

# Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Lüneburg-Uelzen

**Pastor Martin Hinrichs**  
Am Schierbrunnen 4  
21337 Lüneburg  
martin.hinrichs@reformiert.de

## Das habt ihr mir getan ...

### Wochenspruch zum

**6. September 2020,  
13. Sonntag nach Trinitatis**



*Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt,  
das habt ihr mir getan.*

Matthäus 25, 40b

Was braucht es, dass der Mensch sich ändert?  
Wie kann man ihn motivieren, das Gute zu tun?

Überall spüren Menschen, wie die Zeit drängt. Wir müssen unser Leben ändern. Überall wird es knapp. Die Folgen des Klimawandels drohen, die Lebensbedingungen zu zerstören oder zu verschlechtern. In vielen Bereichen werden die Ressourcen knapp oder versiegen. Forscher erklären, dass die gegenwärtige Pandemie etwas ist, das uns zukünftig womöglich noch häufiger drohen könnte.

Vor allem wird die Zeit knapp. Die Zeit, in der man absehbares Unheil noch abwenden könnte.

Andere befürchten, dass ihre persönlichen Freiheiten knapper werden durch die Maßnahmen gegen die Corona-Pandemie. Menschen haben Angst vor drohenden Veränderungen und Einschnitten.

Was braucht es, dass der Mensch sich ändert?  
Ein erprobtes Mittel ist, Menschen mit den Folgen ihres Tuns zu konfrontieren, damit sie ins Nachdenken kommen.  
Aufklärung, Nachdenken, Einsicht.

Doch scheinbar hilft das nicht.

Raucher rauchen weiter, auch wenn Bilder von ekeligen Geschwüren auf der Zigarettenpackung zu sehen sind.

Der Raubbau an der Natur geht weiter, auch wenn Forscher seit Jahrzehnten warnen.

In der Mitte der Pandemie demonstrieren Tausende ohne Abstand und Maske und an der Seite zweifelhafter Akteure wie Rechtsradikale, Antisemiten und die wirren Anhänger von Q-Anonymus.

Schon der britische Philosoph Thomas Hobbes hatte im siebzehnten Jahrhundert ein desillusioniertes Bild vom Menschen.

Nicht durch Einsicht, sondern nur durch Zwang lässt sich der Mensch einhegen – mit einem absolutistischen Staat, der funktioniert wie eine unerbittliche Maschine. Denn der Mensch ist des Menschen Wolf, wenn man ihn einfach loslässt.

Mit Zwang und innerem Druck hatte man zuvor Jahrhunderte lang versucht, Menschen zum Guten zu bewegen: mit Angst.

Angst vor der Hölle, Angst vor Verdammnis,

Religion und Glaube arbeiten an vielen Orten der Welt bis heute mit solchen Mitteln.

Viele christliche Kirchen tun heutzutage alles dafür, ja nicht in den Verdacht zu geraten, Angstmache zu betreiben.

Aber loskommen weder die Kirchen noch die einzelnen Christen davon. Denn die so breit ausgetretenen Pfade der Angstmache reichen bis an die Quelle, bis in die biblischen Überlieferungen hinein. Sie wirken so stark, dass man die kleinen, aber entscheidenden und wirkungsvollen Abweichungen kaum bemerkt.

Das gilt ebenso für den das Wort Jesu, das neuer Wochenspruch ist: *Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.*

Dieser Vers umschreibt das Gute, zu dem wir motiviert werden sollen:

barmherzig sein, auf Schwächere achten und anderen helfen.

Es ist ein Vers aus dem Kapitel 25 im Matthäusevangelium.

Es geht um das Weltgericht.

So heißt es am Anfang des Abschnitts: *Wenn aber der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen.*

*Und alle Völker werden sich vor ihm versammeln, und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet.*

*Und er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, die Böcke aber zur Linken.*

Der Menschensohn begründet, warum er die einen annimmt und die anderen verstößt: *Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen...*

Die Angeredeten können sich nicht erinnern, dass sie den königlichen Richter auf dem Thron jemals hungrig, krank oder in Armut gesehen haben, geschweige denn, dass sie ihm geholfen haben.

Darauf antwortet er mit diesen Worten: *Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.*

Die anderen, die er verstößt, haben sich gegenteilig verhalten.

Sie haben die Not der Menschen um sie herum gesehen – ihren Hunger, ihre Armut – und sie haben *nicht* geholfen. Sie haben *nichts* getan.

*Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist für den Teufel und seine Engel! ... Und diese werden in die ewige Strafe gehen, die Gerechten aber ins ewige Leben.*

Mit diesen Worten endet das Kapitel.

Wenn das keine Angstmache ist, was sollte es sonst sein?

Das Hinterhältige dieser Worte liegt in dem Überraschungseffekt am Ende. Das ganze Leben über hat man sich bemüht, ein gutes Leben zu führen. Womöglich hat man stets die Gesetze befolgt und sich nichts zu Schulden kommen lassen. Und trotzdem kann man am Ende aussortiert und verstoßen werden.

Es klingt einfach und klar.

Hungrigen zu essen, Durstigen zu trinken geben, Fremde aufnehmen, Nackte bekleiden.

Jeder wird beim Hören dieser Worte Szenen vor Augen haben, wo man lieber weggeguckt hat, wo man einem Bettler auf der Straße ausgewichen ist, wo man in der Zeitung den Bericht über das jüngste Flüchtlingsdrama weggeblättert hat, um lieber etwas Skurriles auf „Vermischtes“ zu lesen.

Aber wie vielen Hungrigen müssen wir zu essen geben? Wie oft müssen wir einen Fremden aufnehmen, damit wir am Ende nicht verstoßen und ins Feuer geworfen werden?

Mit einer solchen Frage löst sich die Szene auf. Sie wird unwirklich.

Aber unser Leben funktioniert mit Grenz- und Schwellenwerten, mit möglichst klaren Richtlinien, was denn nun gilt, was zu tun ist.

Die Worte Jesu stoßen uns gefühlt in eine völlige Ungewissheit – also lieber immer für die Armen spenden, amnesty international unterstützen, für Flüchtlinge eintreten, usw. Aber ist das dann genug?

Ist das realistisch?

So bleibt am Ende die Ungewissheit, die Angst.

Ist sie der Motor, sich einzusetzen für Diakonie, für Gerechtigkeit, für leidende Menschen?

Angst ist kein guter Ratgeber.

Sie ist keine echte und tragfähige Motivation, Menschen zu helfen, gastfreundlich zu sein, Mitmenschlichkeit zu zeigen.  
In Panik verliert man jede Handlungsmöglichkeit und Selbstbestimmung.

Vor dem Abschnitt über das Weltgericht stehen zwei Gleichnisgeschichten. So könnte man auch die Szene mit dem Weltgericht als Gleichnis, als Fiktion verstehen, um die Menschen aufzurütteln.

Die Worte Jesu enthalten solche Elemente. Der Menschensohn auf dem Thron wird als König bezeichnet. Die Völker ziehen vor den Thron und empfangen ihr Urteil.

Aber diese Szene ist kein Gleichnis.

Sie ist zugleich realistischer und surrealer als uns lieb ist.

Die Worte Jesu führen uns das innere Wesen unseres Lebens vor Augen. Wir stellen uns so viel vor, machen uns große Pläne und Träume, was wir aus unserem Leben machen wollen. Wir meinen, das Leben und die Welt begriffen zu haben. Verstanden haben wir nur wenig.

Im Verrinnen unserer Zeit merken wir kaum, wie oft ganz andere Akzente wichtiger wären. Wir könnten oftmals helfen, uns einsetzen, etwas bewirken – und wir sehen es nicht.

Wir denken, Fehler kann man korrigieren. Man kann sich bessern – irgendwann klappt es schon.

Aber unsere Zeit, unsere Möglichkeiten sind viel begrenzter, als unser Verstand sich das vorstellt.

Wir haben *nur* die Gegenwart.

Nur *jetzt* können wir wirklich etwas ändern. *Jetzt* geschieht das Wesentliche. Später ist zu spät.

Mich erinnert diese Szene ein wenig an das rätselhafte Gleichnis Jesu im Thomasevangelium:

*Das Königreich des Vaters gleicht einer Frau, die einen Krug trägt, der voll Mehl ist, und die einen weiten Weg geht. Der Henkel des Kruges zerbrach; das Mehl strömte herab hinter ihr auf den Weg. Sie merkte es nicht. Sie wusste nichts vom Missgeschick. Als sie in ihr Haus gelangt war, stellte sie den Krug auf den Boden. Sie fand ihn leer.*

Jetzt sind wir auf dem Weg.

Jetzt rinnt das Mehl.

Jetzt können wir etwas tun.

Einem anderen Menschen zu helfen, bringt uns mit dem Entscheidenden unseres Menschseins in Berührung.

Der jüdische Philosoph Emmanuel Lévinas hat es so gefasst: Erst durch die Begegnung mit dem Fremden, mit dem Menschen als Gegenüber in all seiner Bedürftigkeit wird mir das Wesen meines Menschsein bewusst. Die Andersartigkeit, die Fremdheit des anderen Menschen fordert mich heraus – gerade bedürftige, verwundete Menschen fordern mich heraus durch all das,

was wir lieber wegschieben: Krankheit, Armut, Dreck, Schutzlosigkeit, Gestank  
...

„Den Anderen anerkennen heißt einen Hunger anerkennen,“ schreibt Lévinas. Es verstört unser eitles und enges Ich. Wir spüren unsere eigene Schutzlosigkeit, unsere Sterblichkeit. Dieser Blick öffnet uns für die gemeinsame Welt. Denn sie lässt uns bewusst mit unserer eigenen Zerbrechlichkeit und mit der Verwundbarkeit der Welt umgehen.

In dieser Hinsicht bekommt das Wort Jesu eine ganz unvermutete Richtung: *Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.*

In dem hilfsbedürftigen Anderen entdecken wir etwas, das Jesus uns nahegebracht hat: dass wir ehrlich mit uns selbst, ehrlich mit unseren Grenzen, mit unserer Verwundbarkeit leben können. Erst dadurch bekommen wir die Freiheit, mit unserer eigenen Verletzlichkeit anderen zu helfen und unsere eigenen Grenzen anzuerkennen.

Es geht nicht um ein Aufrechnen von Grenzwerten des Helfens, wann es denn genug ist, um bestehen zu können. Es geht um eine ehrliche Haltung zu unserem eigenen Menschsein. Diese Haltung können wir nur erreichen, indem wir uns mit der Verwundbarkeit und Bedürftigkeit Anderer auseinandersetzen, ihnen helfen.

Am Anfang der Szene vom Weltgericht beschreibt Jesus die Trennung der Völker nach den guten Schafen und den aussortierten Böcken. Im Anschluss an diese Verse vom Weltgericht sagt Jesus zu seinen Jüngern: *Ihr wisst, dass in zwei Tagen Passa ist; dann wird der Menschensohn ausgeliefert und gekreuzigt werden.*

An Passa wird das Lamm geschlachtet, das gute Schaf. Jesus ist das gute Schaf, das sich hingibt, damit *wir* alle nicht zu den Böcken, sondern zu den Angenommenen gehören. Er versöhnt uns mit Gott, mit unserem Menschsein.

Etwas von dieser beglückenden Wendung können wir im Antlitz jedes Menschen erblicken, dem wir in seiner Bedürftigkeit helfen.

Jedes Mal verändern wir etwas.  
Jedes Mal ändern wir uns dabei.  
Solange das Mehl rinnt  
und eine Spur des Segens in diese Welt zieht.

Amen.

## Gebet

Barmherziger Gott,

voll Freude können wir dich loben.

Du bringst Licht und Orientierung in diese Welt durch deine Weisungen,  
durch deinen Sohn Jesus Christus.

Du behütetest alle, die auf dieser Welt deine Gebote und Weisungen befolgen  
und die Stimme deiner Gerechtigkeit erheben.

So vieles in dieser Welt verdüstert unseren Blick mit Dunkelheit – die Pandemie,  
schreckliche Anschläge, die menschliche Gier und Rücksichtslosigkeit, die sich  
immer wieder zeigen.

Gott, schenke uns ein waches Auge und ein sensibles Herz, barmherzig zu  
sein.

Schenke Menschen diese Kraft und Fähigkeit, die unter Ungerechtigkeit und  
Verfolgung leiden.

Tröste alle, die um einen lieben Menschen trauern und verzweifeln, die sich  
allein und vereinsamt fühlen.

Streue aus und gib den Armen Gerechtigkeit und Nahrung.

Wir bitten dich um Frieden in dieser Welt.

Segne alle Menschen aus allen Kirchen und Religionen, die sich für  
Versöhnung und Gerechtigkeit einsetzen.

Wir bitten dich für das Engagement der Besatzung auf der Sea-Watch 4 und  
für alle Menschen, die sich um die ungezählten Flüchtlinge auf dieser Welt  
kümmern.

Wir bitten dich für die Diakonie in all ihren Arbeitsfeldern.

Stärke sie und bewahre sie vor dem Druck der Zahlen und des Rechnens.

nach Psalm 112

# 319 Hilf, Herr meines Lebens

1. Hilf, Herr meines Lebens,  
dass ich nicht vergebens,  
dass ich nicht vergebens hier auf Erden bin.

2. Hilf, Herr meiner Tage,  
dass ich nicht zur Plage,  
dass ich nicht zur Plage meinem Nächsten bin.

3. Hilf, Herr meiner Stunden,  
dass ich nicht gebunden,  
dass ich nicht gebunden an mich selber bin.

4. Hilf, Herr meiner Seele,  
dass ich dort nicht fehle,  
dass ich dort nicht fehle, wo ich nötig bin.

5. Hilf, Herr meines Lebens,  
dass ich nicht vergebens,  
dass ich nicht vergebens hier auf Erden bin.

*Dazu kann (auch im Kanon) gesungen werden:*  
Siehe, ich bin bei euch alle Tage,  
alle Tage bin ich bei euch!

## 419 Hilf, Herr meines Lebens

Text: Gustav Lohmann 1962; Str. 3 Markus Jenny 1970 • Melodie: Hans Puls 1962

The musical notation is on a single staff in 2/2 time with a key signature of one flat (Bb). The melody consists of quarter notes. Above the staff, the lyrics are written with syllables aligned under the notes. Chord symbols are placed above the staff: 'd' above the first note, 'a' above the second, 'd' above the third, 'A' above the fourth, 'g' above the fifth, 'Bb' above the sixth, and 'A7' above the seventh. The lyrics are: "1. Hilf, Herr mei-nes Le-bens, dass ich nicht ver-ge-bens, dass ich nicht ver-ge-bens hier auf Er-den".

The musical notation is on a single staff in 2/2 time with a key signature of one flat (Bb). It shows a single quarter note on the second line of the staff, which is a G4. Above the staff is the chord symbol 'D(m)'. Below the staff is the lyric "bin.".